

HINWEISE

Daria Kashcheeva

Animation — «Daughter» beginnt in einem Krankenhauszimmer. Im Bett liegt der Vater, davor steht seine Tochter. Zu hören ist nur das Piepen des Herzmonitors. Die emotionale Distanz zwischen den Figuren ist durch den Bildschirm förmlich greifbar. Da bricht ein kleiner Vogel, der durch die Fensterscheibe fliegt, die Spannung und ruft eine prägende Erinnerung der Tochter wach: Zurückversetzt in ihre Kindheit, gelangt sie mit einem verletzten Vogel ausser Atem zu Hause an. Für sie ein Moment, in dem sie Trost und Verständnis wollte. Für den Vater einer, in dem er mit dem Haushalt und anderen Dingen beschäftigt war, die dringender erschienen. Die Tochter deutet diese Überforderung als Indifferenz und zieht sich physisch und auch psychisch zurück. Ein kurzer Augenblick – und ein kleiner Riss wird über Jahre zu einer scheinbar unüberwindbaren Schlucht. Daria Kashcheevas «Daughter» erkundet die komplexe Welt von alltäglichen Problemen zwischen (alleinerziehenden) Eltern und ihren Kindern. Die Gesichter der animierten Holzpuppen sind aus Papiermaché gefertigt, was ihnen eine ungewohnte Struktur verleiht und es der Animatorin ermöglicht, die intensiven Emotionen ihrer Charaktere zum Ausdruck zu bringen. Untermalt werden die Bilder von einem simplen, aber eindrücklichen Sounddesign, das gekonnt mit der Stille spielt. *Dominique Marconi*

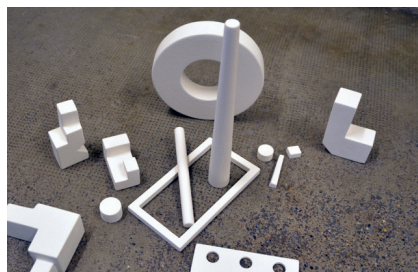


Daria Kashcheeva · Daughter, 2019, 14'44"

↗ www.arte.tv/en/videos/092928-000-A/daughter

Laura Mietrup

Arbon — Aus Gips und weissem Kreidegrund modellierte Laura Mietrup (*1987) Figuren und Objekte, die sich in der Kunsthalle Arbon zu einer wohnzimmerartigen Szene formieren. In der Mitte des Raums ruht eine liegende Figur. Mit einer klaren und modalen Formensprache stellen die Skulpturen einen Kontrapunkt zum von Arbeit und Zeit gezeichneten Industriegebäude dar. Unterstützt durch elektro-akustische Sounds des Duos Moser/Michel, welche über Lautsprecher den Raum beschallen, entsteht eine ebenso geheimnisvolle wie scheinbar zeitlose Atmosphäre. «Blurred» lässt ganz bewusst den Assoziationen der Besuchenden genug Spielraum, sodass verschiedene Narrative und Wahrnehmungen ineinander verschwimmen. Handelt es sich um die theatrale Inszenierung einer vergangenen Zivilisation? Oder um eine futuristische Vision? Ein Design-Studio für smarte Gadgets? Aufgewachsen in einer Schreinerei und aufbauend auf einer Berufslehre als Rahmenvergolderin sowie einem Kunststudium in Basel und Bern, entwickelt Laura Mietrup eine Formensprache, die vom Material ausgeht und ortsspezifisch ausgearbeitet wird. Passend zum Ausstellungstitel gelingt es ihr, Unschärfe in eine Form zu übersetzen, welche an etwas erinnert, aber nichts zu bestätigen braucht. So entsteht der subtile Zustand einer leicht verschwommenen Erinnerung. *AU*



Laura Mietrup · Blurred, 2023, Detail aus Installation, Gips, Kreidegrund, Masse variabel

→ Kunsthalle Arbon, bis 7.5.

↗ www.kunsthallearbon.ch

Pablo Picasso

Basel/Riehen — Ein Raum, der vor Energie zu vibrieren scheint. Ein Raum, in dem die Kraft des Schauens spürbar wird und sich der vielseitige Dialog zwischen Maler und Modell und uns selbst entfaltet, die wir vor den Bildern stehen und bald mit beiden, bald nur mit dem Maler oder nur dem Modell konfrontiert werden. Ganz gegenwärtig ist alles und die Anziehung der menschlichen Gestalt voller Eros, Hingabe, Spannung, voller Ironie und Pathos; schön, stark, nicht frei von Fragen. Als kleinerer Beitrag zur Feier von Picassos 50. Todesjahr angekündigt – der Künstler starb am 8. April 1973 –, erweist sich die Ausstellung in der Fondation Beyeler in ihrer konzentrierten Form als sehr anregend. Zehn repräsentative Ölgemälde hat Raphaël Bouvier aus dem Universum Picasso ausgewählt, von denen die ältesten 1963 entstanden sind, das jüngste im Januar 1972. Wer sich da auf vergleichendes Betrachten einlässt, erfährt viel über Bildwerdung, Schöpfungsprozess, nimmt teil am Augenspiel, das Picasso wie kein Zweiter beherrscht. Sogar die Brust kann da zum Auge werden, wie in dem hinreissenden monochromen Akt der Frau, die ein Kätzchen mit der Feder neckt. Und dann wie immer bei Picasso diese grosse sinnliche Direktheit: Im liegenden Akt von 1967 erscheint die Scham der Frau wie eine Perlenkette, und ihre blauen Fusssohlen möchte man am liebsten gleich berühren. *AM*



Pablo Picasso · Le peintre et son modèle, 28.3.1963, Öl, Leinwand, 130x162 cm, Nahmad Collection © Nachlass Picasso / ProLitteris

→ Fondation Beyeler, bis 1.5.

↗ www.fondationbeyeler.ch

Joan Miró

Bern — Bekannt wurde der Spanier Joan Miró (1893–1983) für seine surrealistischen, traumartigen Bildwelten. Als er mit 63 Jahren in Palma, Mallorca, erstmals ein grossräumiges Atelier bezog, brach er jedoch mit dem früheren Schaffen. Aus dieser Phase wählte die Kuratorin Fabienne Eggelhöfer für die aktuelle Schau «Joan Miró – Neue Horizonte» im Zentrum Paul Klee 73 Werke, vorwiegend von den Miró-Stiftungen in Barcelona und Mallorca. Die grosse Ausstellungshalle des Museums vermögen sie spielend zu füllen, dank ihrer ebenso reduzierten wie rohen Ästhetik und wuchtigen Präsenz. In Palma entstanden zunächst eine Reihe expressiver Lithografien sowie figurative Keramik, die, teils Vogel, teils Mensch, typisch für Miró sind und heute wieder Aktualität haben: durch ihre zeichenhafte, deutungsoffene Gestalt, ihren Ausdruck von Haltungen und mithin Gefühlsregungen. In der Ausstellung gut ersichtlich etwa beim «Kopf», 1978, einem Gipsabguss, worauf der Künstler nonchalant, doch subtil mit Filzstift Augen, Mund und Haaransatz lediglich andeutete.

Nach drei Jahren im neuen Atelier machte sich Miró an die Revision seiner Malerei. Die Ausstellung wird dominiert von den abstrakten und grossformatigeren Bildern jener Zeit: von viel Schwarz, Rot, Blau und wenig Gelb, von Linien und Zeichen, gestischen Flächen und ahnungsvollen Figuren. Miró brach mit den Konventionen, erweiterte das Spektrum und tendierte zu einer «Anti-Malerei», wie er sie selbst nannte. Zwar malte er weiterhin mit dem Pinsel, goss und spritzte die Farbe aber auch auf die Leinwand und traktierte diese bisweilen mit Händen und Füßen, mit Feuer und Wasser oder mit der Schere. Er fertigte Collagen aus Materialien seiner Werkstatt und kreierte aus einfachen Textilien sogenannte «Sobreteixims», in Anlehnung an eine katalanische Tradition übereinander gewobener Stoffe. Beim Werk «Verbrannte Leinwand», 1973, kommen Zerstörung und Neuschöpfung, Rohheit und Verletzlichkeit trefflich zum Ausdruck. Mit den Entgrenzungen in seiner Kunst ging Miró mit seiner